Der „Saskatchewan Courier"
ist die größte deutsche Zeitung der Provinz und wird in allen deutschen Ansiedlungen gelesen. Erscheint jeden Mittwoch und kostet bei Vorausbezahlung $1.00 pro Jahr. Bestellungen werden zu jeder Zeit angenommen. Man adressiere: „Sask. Courier Publ. Co.", Drawer 505, Regina, Sask., oder spreche in der Office vor. Inseigen-Raten werden auf Verlangen mitgeteilt.

Saskatchewan Courier

Organ der Deutschen Saskatchewans.

THE "SASKATCHEWAN COURIER"
is the largest German newspaper published in Saskatchewan. It is by far the best medium to reach the many prosperous Germans in city and country. Advertising rates on application. Published every Wednesday at Regina, Sask.
Subscription price $1.00 in advance.
P. O. Drawer 505. - - - - - - Telephone 677.

3. Jahrgang | Regina, Saskatchewan, Mittwoch, 7. September 1910. | No. 46.

„Um Großes zu erringen."

Kaiser Wilhelm hat wieder einmal die Augen der Welt auf sich gelenkt. Im altersgrauen Schloß zu Königsberg sprach er laut und kühn vom Gottesgnadentum des preußischen Königs.

„Als Instrument des Herrn mich betrachtend, ohne Rücksicht auf die Ansichten und Meinungen des Tages, gehe ich meinen Weg, der einzig und allein der Wohlfahrt und friedlichen Entwicklung des Vaterlandes gewidmet ist."

So sprach er und im liberalen Blätterwald erhob sich ein Sturm. Als befürchte man, daß der Kaiser autokratische Bahnen einschlagen wolle. Der „Vorwärts" sprach sogar in seiner hetzerischen Weise von „Verfassungsbruch". Selbst monarchisch gesinnte Blätter geberdeten sich, als drohten die Kaiserworte dem Volke Gefahr.

Die Kaiserworte sollten dem Volk Gefahr drohen! Das ist einfach lächerlich. Noch lächerlicher ist das demagogische Gerede vom Verfassungsbruch. Wilhelm II. ist, wie Maximilian Harden, gewiß kein Freund des Kaisers, sagt: „im Herzen der ehrlichste, strengste konstitutionelle Monarch, der kürzlich erst in einem Privatgespräch sagte, daß er nie etwas anderes zu sein wünsche." Er ist aber ein stark ausgeprägter Charakter. Ist impulsiv und folgt den Eingebungen der Stunde. Er ist kein feiger Heuchler, sondern eine gerade Kampfnatur. Er spricht aus, was er denkt, auch wenn das nicht immer geraten sein sollte. Er ist dabei tief religiös, etwas mystisch und sehr romantisch veranlagt. So kann es denn leicht vorkommen, daß er Aeußerungen macht, die ganz modern Empfindenden vor den Kopf stoßen. Das ist aber noch lange nicht gleichbedeutend mit „gefährlich für's Vaterland". Wilhelm II. hat in den 22 Jahren seiner Herrschaft bewiesen, daß er fest auf dem Boden der Verfassung steht. Daß er nicht gegen, sondern mit und nach dem Willen des Volkes herrschen will. Niemand kann ihm nachweisen, daß er je die Verfassung gebrochen.

In des Kaisers Worten liegt keine Gefahr für's Vaterland und seine friedliche Entwicklung. Diese Gefahr liegt vielmehr in der hetzerischen Presse, die möglichst in allen Worten und Taten des Herrschers ein Verbrechen am Volk finden will. Die Nörgelei, die maßlose Sucht, alles zu bekritteln und stets so schwarz wie möglich zu sehen, ist ein alter Erbfehler der Deutschen. Damit haben sie sich selbst viel schwerer geschadet, als durch alles Hervorkehren des Gottesgnadentums von seiten des Herrschers geschehen kann.

Ja, dies Gottesgnadentum! Alle monarchischen Länder haben es. Heißt es doch stets in den Staatsdokumenten: „Wir ..... von Gottes Gnaden". Selbst Georg V. ist der Konstitution nach „Von Gottes Gnaden König des Vereinigten Britischen Reichs und Kaiser von Indien." Aber man betont das weiter nicht. Man beruft sich nicht ostentativ darauf, aber rührt und rüttelt auch nicht daran. Man hält's vielleicht für eine alte, durch die Ueberlieferung geheiligte Formel — aber sieht weiter keine tiefere Bedeutung darin.

Der Kaiser ist anderer Ueberzeugung. Er glaubt, daß alles, was ist, von Gott ist. Daß alle Menschen, also auch die Herrscher, Instrumente sind in des Höchsten Hand. Und gerade auf dieser Ueberzeugung beruht für ihn in erster Linie der hohe Ernst des Herrscherberufs und das hohe Verantwortlichkeitsgefühl. Einem höchsten Gott verantwortlich sein, ist sittlich gewiß viel schwerer, als vor Menschen sich rechtfertigen müssen.

Das ist des Kaisers Glaube. Damit will er sich nicht in Gegensatz zu Volk und Verfassung stellen. Wie er, so ist das Volk, so ist jeder Mensch ja auch „von Gottes Gnaden". Und darum müssen Fürst und Volk, Herrscher und Beherrschte, Hohe und Niedere, alle Klassen des Volks Hand in Hand arbeiten.

Dies politische Glaubensbekenntnis setzte der Kaiser kurz nach seiner Königsberger Rede im alten Schloß des Ordens der Deutsch-Ritter zu Marienburg auseinander. Jeder Mensch ist von „Gottes Gnaden", Mittel und Werkzeug in des Höchsten Hand, darum auch ich — so führte er aus und verteidigte sich damit geschickt und geistreich gegen die scharfe Kritik der Presse.

Diese Rede war also eine Art Erklärung der Königsberger Rede. Sie hat viel dazu beigetragen, das deutsche Volk, das trotz allem modern-materialistischen Zuge der Zeit tief religiös ist, für sich zu gewinnen. Alle wirklich christlichen Kreise sollten tatsächlich nichts Ungehöriges an des Kaisers Worten finden und mit ihm übereinstimmen, wenn er sagt: „Wenn ich mich als unter dem Schutz des Höchsten stehend und im Auftrag unseres Herrn und Gottes handelnd hinstelle, so nehme ich an, daß jeder ehrliche Christ, wer **er auch sei, das Gleiche tue."**

Und in diesem Glauben, so schloß er, laßt uns zusammenarbeiten. „Der Landmann reiche seine Hand dem Kaufmann, und dieser dem Fabrikanten; die Mitglieder der einen Partei mögen ihre Hände denen reichen, die andern Sinnes sind, um **Großes zu erringen für's Vaterland."**

Ein einiges Canada.

Viel hat unser verehrter Premier Sir Wilfrid Laurier getan für unser Land. Er war es, der durch seine weitschauende Politik Einwanderer ins Land brachte, und damit den Grund legte zu dem blühenden Wohlstand des Westens. Er war es, der die Idee einer zweiten Ueberlandbahn von Ozean zu Ozean in die Tat umsetzte, wodurch ein ungeheures Stück Land besiedlungsfähig wird. Er war es auch, der von Anfang an mit allen Kräften darauf hinarbeitete, ein innerlich einiges Volk zu schaffen. Rassen- und Glaubens-Streitigkeiten hat er zu verhindern gewußt. Was viel bedeuten will in einem Lande, wo so heterogene Elemente zusammenleben.

In Medicine Hat sagte Laurier, daß er auf seiner Tour Tausende von Canadiern getroffen habe und mit ihnen bekannt geworden sei. Viele von diesen waren Ansiedler, die von den Ver. Staaten kamen. Er habe sie gefragt, ob sie mit den Zuständen und Einrichtungen Canadas zufrieden seien. „Ja", hätten sie im allgemeinen geantwortet, „und wir sind stolz, Canadier zu werden." Diese Erfahrungen hätten ihm große Befriedigung gegeben. Die Ansiedler aus der südlichen Republik hätten einsehen gelernt, daß es sich ebenso gut leben lasse in einem Lande mit monarchischen Institutionen. Hätten eingesehen, daß hier Recht und Gerechtigkeit herrscht. „Als ich meine Heimatsstadt verließ, war ich ein Canadier bis ins Mark," sagte Sir Wilfrid. „Ich komme wieder nach Hause als ein noch zehnmal besserer Canadier. Ich habe die Luft und den Geist des Westens eingesogen. Ich bin in Zukunft ein wirklicher Mann des Westens, nein, ich will lieber sagen, ein Mann des Ostens und des Westens. Der wahre Canadier sollte zusammengesetzt sein aus dem Besten, das der Osten und der Westen bietet. Nicht der Osten, nicht der Westen ist unser Vaterland, sondern das gemeinsame Canada. Ich habe viel gelernt auf meiner Tour, ich kenne jetzt unser Vaterland."

„Wir arbeiten alle zusammen, um Canada als eine Nation aufzubauen. Wir folgen darin keine ausgetretenen Pfade. Wir wählen unsern eigenen Kurs. Wir schlagen unsern eigenen Pfad ein. Wir nehmen eine Ausnahmestellung ein, die ohne Parallele in irgend einem Zeitalter oder Weltteil ist. Die Geschichte zeigt uns Beispiele, wo Länder den Status einer Nation erreicht haben, indem sie sich vom Mutterland trennten. Wir haben das Geheimnis ausgefunden, eine Nation zu werden, ohne mit dem Mutterland zu brechen."

Das sind schöne Worte von unserm ersten Minister. Ein geeintes Land, wo Repräsentanten vieler Nationen, wo Ost und West sich zu einer starken Nation verschmelzen. Und auch wir Deutsche wollen eifrig mithelfen am Bau unseres neuen Heimatlandes: Canada.

Sterblichkeit in der Provinz.

Nach der soeben veröffentlichten Statistik der Provinz-Regierung Saskatchewans für das Jahr 1909 fanden bei einer auf 400,000 Seelen geschätzten Bevölkerung in jenem Jahre im Ganzen 1925 Todesfälle statt, was einen Todesfall auf 208 Seelen macht. Somit ist weniger als einhalb Prozent der Bevölkerung in jenem Jahre gestorben.

Kinderkrankheiten verursachten die hohe Zahl von 561 Todesfällen. Unter den Kinderkrankheiten war besonders die „Cholera infantum" häufig, welche 215 Todesfälle verursachte. Ihr zunächst kommt angeborene Schwächlichkeit, welcher 158 Kinderleben zum Opfer fielen. Insgesamt starben 719 Kinder im ersten Lebensjahre.

Unter den Krankheiten, welche besonders Erwachsene heimsuchen, ragte hauptsächlich die Tuberkulose hervor. Leider hält der Bericht diese Krankheit nicht separat von Skrofula, so daß nicht zu erkennen ist, wie viele Opfer von der Tuberkulose allein gefordert wurden. Die Gesamtzahl der an Tuberkulose und Skrofula Gestorbenen betrug 150. Zunächst kommen Nervenfieber (Typhoid), welches 65 das Leben forderte, Lungenentzündung, welchen 94 und organische Herzfehler, welchen 92 Todesfälle zugeschrieben werden. In längerem Abstand kommt Altersschwäche, die in 69 Fällen den Tod herbeiführte. Krebs war in 37 Fällen Todesursache. Alle anderen Krankheiten verursachten weniger Todesfälle als die genannten.

Epidemische Krankheiten außer dem schon genannten Nervenfieber führten 102 Todesfälle herbei, nämlich Diphtheritis 31, Keuchhusten 27, Scharlach 22, Masern 11, andere 1.

An alle unsere Leser und Freunde!

Wir wollen in diesem Herbst 2000 neue Leser gewinnen.

Dazu brauchen wir die eifrige Mithilfe aller unserer Freunde in der Provinz. Diese sollten uns die Adressen von Probelesern angeben, Adressen von solchen, die Leser werden wollen und von allen Deutschen, die sie kennen und die den Courier noch nicht lesen.

Unsere Zeitung hat sich in den kaum drei Jahren ihres Bestehens viele Leser und Freunde und den Ruf erworben, eine vorzügliche deutsche Zeitung zu sein. Keine deutsche Zeitung kann sich ihr als Blatt für Saskatchewan an die Seite stellen. Sie bringt die Nachrichten aus der Provinz schneller, besser und ausführlicher, als jedes andere Blatt. Darum sollte sie auch die Unterstützung **aller Deutschen Saskatchewans** haben, um dadurch immer mehr das **Zentral-Organ der Deutschen unserer Provinz** zu werden.

Alle, die uns helfen wollen, mehr Leser zu bekommen, sollten uns ohne Verzug ihre Namen und Adressen angeben. Wir werden ihnen dann mitteilen, was wir ihnen für ihre Mühe und Arbeit vergüten.

Deutsche Saskatchewans, unterstützt eure Zeitung und helft uns vorwärts kommen. Das ist nicht nur unser, sondern auch euer Nutzen.

Saskatchewan Courier Publ. Co.
P. O. Box 505, Regina, Sask.

Der Zar in Hessen.

Aus Friedberg in Hessen, wo Zar Nikolaus II. von Rußland und die Zarin zu längerem Aufenthalt angekommen sind, wird berichtet, daß das Fürstenpaar sich augenscheinlich des besten Wohlseins erfreute. Die Zarin überraschte durch ihr Aussehen alle, die sie zu Gesicht bekamen. Trotzdem die Kaiserin schon lange als krank bezeichnet wird und trotzdem sie zur Brunnenkur nach Bad Nauheim kam, erscheinen ihre Wangen wohlgerundet und von frischer Farbe; die Kaiserin entwickelt auch große Lebhaftigkeit im Gespräch.

Der Zar beginnt sichtlich stärker zu werden. Er ging in der Umgebung des Schlosses in leichtem wollenem Sakko spazieren, einen Derby-Hut auf dem Kopf, die Hände in den Taschen der Beinkleider.

Die Polizeimaßregeln sind streng, aber nicht übertrieben. Ein gutes Tausend von Einwohnern der Stadt hatte bei der Ankunft des kaiserlichen Sonderzugs Zutritt zum Bahnhof erhalten. Hundertzweiundneunzig Mann Militär tun Schloßwache und 34 Schildwachen sind in der Nachbarschaft aufgestellt.

Zahlreiche Russen, die sich in Nauheim aufhielten, sind wegen der Belästigung durch die russische Polizeiaufsicht abgereist. Jeder, der in dem Bade ankommt, muß sich eine Untersuchung seines Gepäcks gefallen lassen.

Das Schloß ist überfüllt. Seine 140 Zimmer reichen kaum aus, die kaiserlichen Gäste und deren Gefolge unterzubringen.

Weiterhin wird beschrieben, wie der Zar sich frei unter den Leuten bewegte und bald nach seiner Ankunft in Schloß Friedberg sich per Automobil nach Bad Nauheim begab. Der Monarch verließ den Kraftwagen vor der Stadt und setzte den Weg zu Fuß in Begleitung zweier Adjutanten fort. Als die Gruppe durch die Straßen schritt, sammelten sich große Menschenmengen und riefen dem Zaren lebhafte Grüße zu, die dieser dankend erwiderte.

Der Kaiser besuchte verschiedene Sehenswürdigkeiten und nahm später seinen Kaffee in einem Restaurant. Von dort begab er sich wieder nach der Stelle, an welcher das Automobil wartete, um nach Schloß Friedberg zurückzufahren.

Während seiner Anwesenheit in Nauheim zeigte der Herrscher Rußlands nicht die mindeste Nervosität, obgleich es wahrscheinlich seit etlichen Jahren das erste Mal war, daß er in so nahe und ungezwungene Berührung mit dem Publikum gekommen ist.

Wilhelm II. und Franz Joseph.

Kaiser Wilhelms Trinkspruch zu Ehren des 80. Geburtstags des Kaiser-Königs Franz Joseph, der auf Schloß Wilhelmshöhe ausgebracht wurde und an den österreichischen Botschafter Grafen von Szögyeny-Marich gerichtet war, hatte folgenden Wortlaut:

„Am heutigen Tag, wo allerorten in den Ländern Sr. Majestät des verehrten Kaisers Franz Joseph sein Geburtstag festlich begangen wird, drängt es mich, auch Eurer Exzellenz mit meinen Glückwünschen für den Geburtstag, den achtzigsten Ihres allergnädigsten Herrn, die Glückwünsche meines gesamten Volkes auszudrücken. Weit über die Grenzen seiner Länder hinaus wird im ganzen deutschen Vaterlande die erhabene Person Ihres Kaisers verehrt und geliebt. Dieses lange Leben, dessen Jahreszahl **schon die Bibel als** — wenn es köstlich war — mit Mühe und Arbeit gesegnet bezeichnet, ist für uns im deutschen Vaterlande ebenso wertvoll und mit derselben ehrfurchtsvollen Liebe umgeben, wie daheim. Ich spreche infolgedessen im Namen meines gesamten Vaterlandes, wenn ich von Herzen bitte und hoffe, daß der liebe Gott Ihren allergnädigsten Herrn als obersten Schutzherrn seiner Länder, als obersten Kriegsherrn des uns verbündeten österreichisch-ungarischen Heeres und als meinen getreuen Verbündeten und, wenn ich hinzufügen darf, besonders als meinen von mir hochverehrten persönlichen väterlichen Freund noch lange erhalte! Allen diesen Wünschen und Gesinnungen, die unsere Herzen bewegen, geben wir Ausdruck, indem wir rufen: Seine Majestät Kaiser Franz Joseph hurra, hurra, hurra!"

Oesterreich und Italien.

Kaiser Franz Joseph hat in Ischl den Leiter der auswärtigen Politik Italiens, Marquis di San Giuliano, empfangen, welcher vom österreichisch-ungarischen Minister des Aeußern, Grafen v. Aehrenthal, dem Monarchen vorgestellt wurde.

Der Marquis überreichte dem Kaiser ein eigenhändiges, äußerst herzliches Schreiben des Königs Viktor Emanuel, für welches Kaiser Franz Joseph sofort auf telegraphischem Wege seinen Dank aussprach.

Die Audienz beim Kaiser schloß sich an die in Salzburg stattgehabte Konferenz der beiden Staatsmänner, welcher allgemein große Bedeutung beigemessen worden ist. Diese erhellt schon aus der Tatsache, daß anläßlich der Besprechungen Aehrenthals und San Giulianos ein amtliches Communique in Wien ausgegeben worden ist.

Aus dem offiziellen Schriftstück mögen nachstehende Hauptsätze mitgeteilt werden, die im wesentlichen lauten:

„Die Begegnung zwischen dem Grafen v. Aehrenthal und dem Marquis di San Giuliano in Salzburg bildet einen erneuten Beweis für die freundschaftlichen und vertrauensvollen Beziehungen Italiens und Oesterreich-Ungarns.

„Die zwei Staatsmänner pflegten einen den bestehenden Allianz-Verhältnissen entsprechenden intimen Gedanken-Austausch über die allgemeine europäische Lage und speziell die Situation im Nahen Osten.

„Die Ansichten beider Herren stimmen in erfreulichem Maße überein. Die Bestrebungen der verbündeten Länder sind besonders auf die Aufrechterhaltung des Friedens und des „Status quo" im Balkan gerichtet.

„Oesterreich-Ungarn und Italien erhoffen von dem neuen Regime in der Türkei eine Konsolidierung des Landes und werden weiterhin das Gedeihen der Balkan-Staaten mit ihren Sympathien begleiten."

Von Ischl aus haben Marquis di San Giuliano und Graf v. Aehrenthal, Leiter der auswärtigen Politik Italiens bezw. Oesterreich-Ungarns, an den deutschen Reichskanzler Dr. v. Bethmann-Hollweg ein Begrüßungs-Telegramm gerichtet, welches in die wärmsten Worte gekleidet war. Die Depesche wurde abgesandt, nachdem der italienische Staatsmann vom Kaiser Franz Joseph in Audienz empfangen worden war. Das herzliche Telegramm des Marquis und des Grafen an den Kanzler ist nach allgemeinem Dafürhalten von besonderer Bedeutung, weil es die absolute Solidarität des Dreibunds in kündigstem Maße dartut.

Deutschland's Reichtum.

Ueber Deutschland's Reichtum und die Quellen desselben urteilt ein Amerikaner, der das alte Vaterland mehrere Male bereist und die Dinge mit klarem und scharfem Blick gesehen hat, folgendermaßen: Nicht die Millionen machen den Reichtum des deutschen Volkes aus. Der Reichtum und die Kraft des deutschen Volkes steckt in seinen Menschen selbst, die in der Schulung harten und ernsten Arbeitens das geworden, was sie heute sind. Es kommt hinzu, daß Deutschland die Fähigkeit besitzt, durch eigenen Nachwuchs das Volk vermehren zu können. Der jährliche Bevölkerungszuwachs in Deutschland beläuft sich auf etwa 900,000 Köpfe, ohne Einwanderung, sogar noch mit einer nicht unbedeutenden Auswanderung. In den Vereinigten Staaten betrug die Bevölkerungsziffer im Jahre 1900 rund 63,622,000. Die Ergebnisse der diesjährigen Volkszählung werden vom Zensusbureau auf rund neunzig Millionen geschätzt. In zehn Jahren also eine Bevölkerungszunahme von 26,378,000, aber an diesem Bevölkerungszuwachs hat die Einwanderung sehr großen Anteil. In verschiedenen Jahren hat sie die Million überschritten. Der große Bevölkerungszuwachs stammt also nicht aus eigener Kraft, wie in Deutschland, sondern ist dem Auswanderungsdrang europäischer Länder zu danken, die nicht in der Lage sind, dem eigenen Zuwachs auch eine Existenz schaffen zu können. Das vermag Deutschland in einem Grade, daß man wohl sagen darf: kein anderes Volk macht ihm diese Leistung nach. In diesem Zuwachs steckt der Hebel des Fortschrittes, der das deutsche Volk wirtschaftlich reich macht. Der Bevölkerungszuwachs bedeutet keine Gefahr für Deutschland, sondern eine Stärkung seiner Kraft, eine Mehrung seines Reichtums, wie auch einen harten, aber heilsamen Zwang zur Arbeit und zum Vorwärtsstreben. Mit den Vereinigten Staaten kann Deutschland sich bezüglich seines Reichtums nicht messen. Dafür ist es zu klein und dafür sind seine natürlichen Hilfsquellen zu beschränkt. Es ist kleiner als Texas, aber es hat 65 Millionen Einwohner. Und in diesen fünfundsechzig Millionen Menschen liegt seine glanzvolle Gegenwart. Auch seine Zukunft.

Unruhen auf den Philippinen.

Ein Aufstand gegen die amerikanische Regierung wird aus der Provinz Nueva Vizcaya, Philippinen, gemeldet. Eine starke Abteilung Konstabler ist nach der Szene des Aufruhrs gesandt worden und es wird stündlich ein Gefecht erwartet. Die revolutionäre Bewegung wird von einem gewissen Simeon Mandao, dem früheren Gouverneur der Provinz Ilocos Norte, geleitet. Er ist schon seit längerer Zeit Justizflüchtling.

Alle telegraphischen Verbindungen nördlich von Bayombong sind durch Zerschneiden der Drähte zerstört worden und man weiß deshalb zur Zeit noch nicht, wie stark der Anhang Mandao's ist. Es wurde jedoch in Erfahrung gebracht, daß er die 6000 Einwohner zählende Stadt Solano, im nordwestlichen Teil der Provinz Nueva Vizcaya und etwa 5 Meilen nördlich von Bayombong, besetzt hält; man glaubt aber in amerikanischen Armeekreisen nicht, daß es sich um einen Aufstand in größerem Maßstabe handelt.

Roosevelts politisches Programm.

Ex-Präsident Roosevelt, der populärste Mann der Ver. Staaten, hat nun endgültig mit der alten republikanischen Garde gebrochen. Das heißt, er hat sich offen gegen die alten Großen in der republikanischen Partei erklärt und macht gemeinsame Sache mit den Reformern.

Er sagte kürzlich darüber in einer seiner politischen Reden: „Der Kampf der freien Männer, um das Recht der Selbstregierung zu erringen und zu behalten, ist entbrannt. Es ist der Kampf gegen die Brute, die die Methoden der freien Regierung drehen und deuteln, um daraus eine Maschine zu machen zur Bekämpfung und Unterdrückung des Volkswillens."

„Wir haben den Kampf aufgenommen und müssen nun siegen oder fallen," sagte er und erklärte sich mit folgenden Prinzipien einverstanden:

1. Einzelpersonen und Körperschaften mit besonderen eigenen Interessen müssen aus der Politik verschwinden.

2. Die Machenschaften und das Vorgehen der Korporationen müssen aufgedeckt werden.

3. Es müssen Gesetze angenommen werden, die es verbieten, daß Korporationsgelder direkt oder indirekt für politische Zwecke benutzt werden.

4. Die Regierung muß die Aufsicht haben über die Kapitalisierung von Gesellschaften, die zwischenstaatliche Geschäfte tun.

5. Beamte und Direktoren von Korporationen sind persönlich und kriminell für die Körperschaften haftbar.

6. Das staatliche Bureau für Korporationen und die Zwischenstaatliche Handels-Kommission sollen größere Machtbefugnisse bekommen.

7. Der Tarif muß revidiert werden, wozu eine besondere Tarif-Kommission von Sachverständigen zu ernennen ist.

8. Eine progressive Einkommen- und Erbschafts-Steuer ist einzuführen.

9. Das Finanz-System des Landes ist so zu reorganisieren, daß die periodisch wiederkehrenden Finanzkrisen aufhören.

10. Eine stehende Armee und Marine muß geschaffen und erhalten werden, die stark genug sind, dem Lande den Respekt anderer Nationen zu verschaffen und den Frieden zu sichern.

11. Die natürlichen Hilfsquellen sind zum Nutzen des ganzen Volkes zu benutzen.

12. Die Arbeiten des Departments der Landwirtschaft der Staatsregierungen, der landwirtschaftlichen Hochschulen und der Versuchsfarmen sind zu erweitern, um das ganze Leben auf der Farm zu umfassen.

13. Die Arbeitsbedingungen sind zu verbessern durch umfangreiche Arbeiter-Entschädigungs-Gesetze; durch nationale und Staats-Gesetze zur Regulierung der Kinder- und Frauen-Arbeit; durch bessere hygienische Zustände und Anbringung von Schutz-Apparaten in Fabriken.

14. Die Autorität der National-Regierung und der Staatsregierungen muß gegen gegeneinander abgegrenzt werden.

15. Es sollen Gesetze erlassen werden zur scharfen Bestrafung korrupter Handlungsweisen.

16. Sowohl vor wie nach der Wahl müssen Kampagne-Beiträge veröffentlicht werden.

17. Unreine und unsittliche Bücher sind sofort zu entfernen.

18. Nationale Beamte dürfen keine Dienste tun für zwischenstaatliche Korporationen und keine Bezahlung von ihnen empfangen.

Das ist ein großes Reformprogramm und es wird der ganzen Macht und des ganzen Muts eines Theodore Roosevelt bedürfen, um ihm zum Siege zu verhelfen.

Mut hat Roosevelt. Macht und Freiheiten auch. Das kann ihm keiner bestreiten. Aber auch für denen er oft den Fehdehandschuh hinwarf, haben gewaltige Machtmittel. Schließlich aber hat Roosevelt auch weitestens sein Ziel, sich selbst vielleicht nicht erreichen, Glück auf seinem weiten Streben. Vielleicht kann er noch der Retter seines Vaterlandes werden.

Eucharistischer Kongreß.

Kardinal Vincent Vannutelli, der außerordentliche Gesandte Papst Pius des Zehnten zu dem am 6. September in Montreal beginnenden und 5 Tage dauernden 21. Internationalen Eucharistischen Kongreß, ist am Donnerstag im Hafen von Quebec auf dem Dampfer „Empress of Ireland" angekommen. In Begleitung des päpstlichen Gesandten befanden sich Kardinal Logue, Primas von Irland, und der englische Kardinalerzbischof Bourne. Ferner befanden sich auf dem Schiff viele Bischöfe und Priester aus Frankreich, England, Irland, Schottland und Belgien.

Der Empfang in Quebec gestaltete sich zu einem glänzenden. Ueber 50,000 Personen hatten sich am Landungsplatz eingefunden. Die canadische Regierung war durch den Staatssekretär Sir Charles Murphy vertreten, der auf dem Regierungsschlepper „Lady Grey" an King's Wharf im Namen Canadas den Willkommengruß entbot.

Die offizielle Eröffnung des Eucharisten-Kongresses in Montreal findet Dienstag Abend in der St. James Kathedrale statt, bei welcher Gelegenheit der päpstliche Gesandte durch Msgr. Bruchesi, Erzbischof von Montreal, unter Assistenz der gesamten amerikanischen röm.-kath. Geistlichkeit feierlich begrüßt werden wird.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 3. Sept. — Die alljährlich im Herbst stattfindende Kaiserparade der Garnisonen Berlin und Potsdam auf dem Tempelhofer Feld ist am Jahrestage der Schlacht von Sedan abgehalten worden, die im Jahre 1870 durch den Sieg des deutschen Heeres unter König Wilhelm über Napoleon III. den Sturz des französischen Kaiserreiches herbeigeführt und die Grundlage für das neue Deutsche Reich geschaffen hat.

An der Truppenschau und den militärischen Uebungen beteiligten sich 30,000 Mann aller Waffengattungen.

Eine große Anzahl auserlesener ausländischer Gäste war bei dem militärischen Schauspiel zugegen. Unter den anwesenden Ausländern befanden sich: Marschall Hermes da Fonseca, der erwählte Präsident von Brasilien; Izzet-Pascha, Chef des türkischen Generalstabs, und Sir Jan Hamilton, Generalinspekteur der britischen Militeer-Truppen.

Berlin, 5. Sept. — Kronprinzessin Cecilie wird, wider Erwarten, nun doch an der Reise des Kronprinzen Wilhelm nach Ostasien teilnehmen. Die junge Fürstin wird aber wahrscheinlich den Landweg benutzen und ihren Gemahl erst im fernen Osten treffen, wohin der Kronprinz sich, wie gemeldet, Anfangs November auf dem Panzerkreuzer „Gneisenau" begeben wird.

Berlin, 6. Sept. — Gegen 60 ausländische Offiziere haben die Genehmigung erhalten, den bevorstehenden Kaisermanövern beizuwohnen.

Der amerikanische Militärattache Hauptmann Samuel G. Shartle wird die Manöver offiziell mitmachen. Unter den übrigen Amerikanern, die unoffiziell als Gäste teilnehmen, befinden sich Major Frederick S. Foltz, Hauptmann Samuel D. Rochenbach, Hauptmann Berkeley Enochs und Hauptmann Arthur L. Conger.

Berlin, 5. Sept. — Mit ungemeinem Interesse wird namentlich in akademischen Kreisen der Verwirklichung eines Plans entgegengesehen, welcher die volle Zustimmung des Kaisers hat und bei dessen Entwerfung das „Carnegie Institute" in Pittsburg als Vorbild gedient hat. Es handelt sich um die Gründung einer kaiserlichen wissenschaftlichen Gesellschaft unter dem Protektorat des Monarchen, deren Aufgabe darin bestehen soll, unter Heranziehung von Privatkapital die wissenschaftliche Forschung in systematischer Weise zu unterstützen.

Die Vorbereitungen sind schon flott im Gange, und man zweifelt nicht an dem Gelingen, da die Tatsache allein, daß der Kaiser an der Spitze des Unternehmens steht, die vermögenden Kreise zu lebhafter Beteiligung veranlassen wird.

Wien, 3. Sept. — Der Gemeinderat von Laibach in Krain hat den Abgeordneten Hribar als Bürgermeister wiedergewählt, trotzdem ihm die kaiserliche Bestätigung schon einmal versagt worden war. Auf diese Herausforderung seitens der slawischen Heißsporne ist die Regierung die Antwort nicht schuldig geblieben. Sie hat sofort den Gemeinderat aufgelöst und einen Kommissar eingesetzt, welcher dort im Namen der Regierung amtieren wird, bis ein neuer Gemeinderat berufen ist, um einen der Krone genehmen Bürgermeister zu erwählen. Hribar ist ein eingefleischter Deutschenhasser und eifriger Panslawist, der in der Bekämpfung des Deutschtums seine Lebensaufgabe erblickt.

Berlin, 3. Sept. — Keine Cholera in Berlin! Dies ist die Quintessenz einer aus Grund der bakteriologischen Untersuchung erfolgten amtlichen Bekanntmachung, bei deren Kunde die Reichshauptstadt befreit aufatmet. Die Befürchtungen, denen man sich angesichts der neun choleraverdächtigen Krankheitsfälle hingegeben hatte, sind damit gegenstandslos geworden.

In Spandau allerdings wurden bei zwei Mitgliedern der Familie Sarrano Bazillen gefunden. Da sich jedoch Beide vollkommen wohl befinden, so kann auch hier von wirklicher Ansteckung nicht die Rede sein.